

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 8

Artikel: Arurodunum

Autor: Scheurer, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unter der Spitzlhaube lachen die Augen ganz blank vor Pläster hervor. Die Tiere der Wildnis allerdings flüchten vor dieser Invasion; da sieht man sie an den langen Wänden meisterhaft gemalt, schreckerfüllt davonrennen, zu Wasser und zu Land, dem bergenden Urwald zu. Von den Palmen turnen die Affen herab und grinsen die Ankömmlinge spöttisch an; im Nebenraum aber führen die Eingeborenen, fast greifbar wirklich gemalt, an den Wänden ihr gewohntes Leben weiter; da hängt ein Negerweib Windeln, da steigt ein brau-schwarzer Jüngling zur Herzallerliebsten hinauf; ein riesiger Elefant (Leihgabe des Zoo, heißt's an einem Zettel) bemüht sich mit einem Punktroller; ein modernes Negerweibchen hat ein ganzes Arsenal von Schminkköpfen vor sich und pudert sich vor einem Spiegel; ein unbeschreiblich drolliges Negerbabu brüllt fast vernehmlich auf der Leinwand vor einem Königstiger, der mit gähnendem Rachen und erhobener Fauste sich naht und ihm schon das nächtliche Töpfchen umgeschlagen hat, und so reiht sich Witz und Bild aneinander und läßt uns Bassagiere nicht müde werden, zu schauen und zu bewundern. Und wo man steht und wo man geht, ist in traumhafter Wirklichkeit: hier ist die Matrosenkneipe, da die Kajüte des Kapitäns, der eine ganze Reihe von Sektflaschen aufgestellt hat (der Kapitän in Uniform und weißer Mütze, ganz ächt aussehend, ist der Wirt der Weinstuben, Herr Morhard, und seine liebliche blonde Tochter ist heute ein wildes rabenbrand-schwarzes Niggergirl mit gan zäcktem Neger-schmuck). Die jungen Maler Kohlbecher, Ludardt, Grifftiani und Kruse, die die Tropen in so vollendet Weise darstellten, sind meist als Wilde kostümiert. Und mit welcher Naturwahrheit und Wechtheit! Nicht umsonst ist das Völlemuseum in Frankfurt ein von den Künstlern vielbesuchter Ort; die braunen Leiber sind so stilgerecht und mit so wundervoll selbstgeschaffenen Schmuck bekleidet, die Gesichter so ganz à la Eingeborenen gemalt, daß man immer nur staunen muß. Kohlbecher führt wilde, rasende Tänze auf, alles steht im Kreis herum, klatscht im Takt in die Hände und ruft Aja, Aja dazu! Es herrscht eine heiße, der Tropenlandschaft angemessene Stimmung, die sich aber in völlig anständigen Grenzen hält. Daz es da und dort knallt wie von Champagnerproppen, oder die Paare sich nicht in steifem Rhythmus bewegen, daß die Kapitänskajüte verliebte Leutchen mit rosigem Licht beleuchtet, die Matrosen auch die Weiblichkeit gerne in ihre Kneipe hineinziehen, daß die Wilden gemütlich frankfurterisch schwatzen und das Bernermeitschi als „goldiges Schwarzwaldmädel“ und „süßes Schnudipuzzi“ angeredet wird, daß wir ältere Semester winzige komische Miniaturhütchen aufgesetzt bekommen haben, die unter dem Druck der eigenen und fremden Hand miauuu machen, daß die Luft erfüllt ist von Musik und Singen und Lachen — das gehört zu diesem übermütigen, kostlichen Kostüm-, nicht Maskenfest.

Um Mitternacht gibt's eine Aequatorataufe. Die zwei Opfer, junge Knaben, müssen in einem Sitzbadkasten sich mit Wasser überhüllen lassen unter Anwesenheit des Meergottes und seines Gefolges. Lachen der Zuschauer, Gebrüll der armen Täuflinge bei der mit wahrhaft philosophischer Ruhe und Ernsthaftigkeit ausgeführten Handlung, Beifallklatschen der Menge. Und es wird weiter getanzt.

2 Uhr. Die Maler und ihre schönen, meist in farbige Transenshawls gehüllte Frauen und Liebsten zeigen, daß sie auch im Tanz Künstler sind; ihre Kostüme wirken wie ein Farbenrausch; herrlich stimmt dazu das Grün der Palmen, das geheimnisvolle Düster des Urwalds, das bunte Lichtermeer, und milde und nachsichtig lächelt der Vollmond, ein schalkhaftes Lampion, herunter.

3 Uhr. Schon verziehen sich viele Gäste; wir, die wir „mitgefangen, mitgehängt“ sind, bereuen das Längerbleiben nicht. Das Schiff ist nun mit Stühlen und Tischen und zehnenden Matrosen und Bassagieren besetzt, und die wollen wieder etwas Neues fehn. Ein Feuertanz wird verkündet. Wir Kaffeetrinkenden am langen Tisch rüden möglichst an die Wand, denn da glimmt schon ein Feuer auf der Erde.

Und sonderbare Gestalten nahen: riesige Menschen in Strohhüllen, wie wir sie etwa auf Bildern oder im Film sahen. Andere, gigantische Frauennmasken tragend, sie stellen sich um das nun schon flackernde Feuer auf, und nun gleitet eine entzündend schöne Wilde mit schlanken Gliedern heran, die mit lauter silbernen Malermuscheln bekleidet, nein, geschnürt sind. Es ist ein unvergeßlich schöner Anblick, wie diese gazellenfeine Tänzerin (Dora Lisa vom hiesigen Ballett) um und über dem nun hochflammenden Feuer tanzt und sich neigt und beugt, und ihr Partner, der junge geschmeidige Malerwilde, in rasendem Taumel mittanzt, wie die andern Wilden ums Feuer laufen und sich Fleisch rösten, von den Flammen grell beschienen. Und die Zuschauer folgen der aufreizenden Musik und singen mit und klatschen im Rhythmus in die Hände, und Aja, Aja, tönt's in eintönigem Rufen von allen Lippen. Die Papageien und die andern Wundervögel im bunten Gefieder schaukeln auf den Zweigen, die Affen klettern übermütig von Palme zu Palme, die fremdartigen Blüten duften berauschend, es herrscht überall Jugendübermut und Schönheitsentzücken und heiße Daleinsfreude. Das ist ächte Faschingsstimmung, die auch noch anhält, als wir gleich darauf in die kalte Nacht hinaustreten; denn noch hören wir hinter den Fensterläden Lachen und Singen und Geigen und freuen uns am Ueberschwang der Jugend.

Arurodunum.*)

Phantasie zu den Ausgrabungen im Bremgartenwald bei Bern von Robert Scheurer.

In des Engewaldes dämm'rigem Raum,
Verborgen im wurzlichen Grunde,
Ruhet eine Stadt aus der Römerzeit;
Sie gab uns schon öfters Runde.
Zwar ihren Namen kennt niemand mehr;
Doch war mir's schon oft, durch der Stämme Heer
Rau'n's einen gar wundersamen,
Wohlfelktorömischem Namen:
Arurodunum!

Vor Monden durchhallte den stillen Forst
Gar mächtiges Dröhnen und Pochen.
Hausmauern schafften die Forsther zutag,
Dachziegel, Tonscherben und Knochen.
Doch als ich frug nach dem Namen der Stadt,
Man nur ein verlegenes Zucken hatt';
Und doch schien durch's Widelslingen
Ein Wörtlein leise zu dringen:
Arurodunum!

Und oft, wenn in Sonntagsmorgenstund'
Ich die schattigen Hallen durchstreifte,
Mein Geist über wurzelverwachsenem Pfad
Durch uralte Zeiten schweifte,
Wenn der klare Murmeln so heimlich klang
Wie rätseldurchwobener Nixensang,
Dann glaubt' ich ein Wort zu erlauschen:
Aus Wipfel- und Stromesrauschen:
Arurodunum!

Jüngst zog ich heim um die Geisterstund'
Durch des nächtlichen Waldes Düster.
Da stieß ein alter Uhu mich an,
Und menschlich schier klang sein Geflüster:
„Ich bin der Geist des Vinidurat,
Des letzten Praefectus der alten Stadt!
Wöglst du nun nach zweitausend Jahren
Ihren einstigen Namen erfahren:
Arurodunum!“

*) Arurodunum (keltisch) bedeutet soviel wie „Aarburg“ oder „Aarstadt“. Die Aare hieß in helvetisch-römischer Zeit Arura.